

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

8 (19.2.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei
wöchentl. Frankozusend. 75 Pf., bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühren.

Evangelisches

Anzeigen kosten 10 Pfennig die
dreispaltige Nonparcille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1859.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 8

Sonntag, den 19. Februar 1905

46. Jahrgang

Kollekten und Liebesgaben.

(Sonntag Septuagesimä: 2. Kor. 8, 1—9.)

Lied Nr. 313: Heil'ge Liebe, die du mich.

Kollekten und Liebesgaben — da macht mancher ein langes Gesicht und denkt: davon hören und lesen wir gerade genug; hinten im „Kirchen- und Volksblatt“ stehen Bescheinigungen von Liebesgaben, soll man jetzt gar noch gleich am Anfang davon etwas lesen, wohl gar gleich angebettelt werden! Kollekten und Liebesgaben — kann man denn darüber eine Betrachtung schreiben, die zur Erbauung des innern Lebens dient? Aus Gottes Wort möchte man etwas hören, von den Geheimnissen des Glaubens etwas lesen und soll statt dessen gleich an den Klingelbeutel und Kollektenteller, an Regerkäselein und Sammelbüchlein denken? Ja, mein Lieber, ich kann nichts dafür, aber der Apostel Paulus redet nun einmal in unserm Texte von gar nichts anderem, als eben — von einer Kollekte; da hilft alles nichts, wir müssen mit und hören, was er darüber zu sagen hat. Es scheint wohl so, als rede er da über einen mageren, trockenen Gegenstand, eine nüchterne äußerliche Sache — „blos eine Kollekte!“ Aber wie spricht der Mann davon! Er erscheint uns als der große Apostel und geisterfüllte Zeuge, wenn wir etwa im Römerbrief das 8. Kapitel lesen mit seinem Triumphgesang des Glaubens, oder wenn wir das 13. Kapitel im 1. Korintherbrief aufschlagen, das Hohelied der christlichen Liebe. Aber ich meine, er ist nicht minder groß und geisterfüllt, wenn er auf scheinbar ganz äußerliche, irdische Angelegenheiten in seinen Briefen zu sprechen kommt. Ich kann mich zum Beispiel gar nicht satt lesen an dem letzten Kapitel des Römerbriefs, wo alle an sich trockenen Grüße und aufgezählten Personennamen begründet und belebt sind von dem warmen Geisteshauch und Herzschlag christlicher Bruderliebe. Und nun gar hier, das von der Kollekte für die der Unterstützung bedürftige Gemeinde in Jerusalem! Wohl ist es nur ein schlichter Bericht über das, was die in Mazedonien für das Liebeswerk getan, eine einfache Bitte um Beiträge auch in Korinth. Aber wie ist das alles in das Licht der Ewigkeit gerückt, wie leuchtet über den schon gesammelten,

noch erbetenen Gaben ein heller Sonnenstrahl von oben. Und Paulus kann auch von dieser Sache, gerade von ihr, kann von Kollekten und Liebesgaben gar nicht reden, ohne im Geist dabei an der Krippe niederzuknien und unter das Kreuz zu treten, wo einer alles, aber auch alles gegeben und geopfert hat, wo ein Reicher ohnegleichen ganz und gar arm geworden ist, nur um andere unsagbar reich zu machen. So steigen die Gedanken des Apostels über seine Kollekte zum Höchsten empor und dann steigen sie wieder, wenn wir ihnen nachsinnen, tief herunter bis zum Geldbeutel in unserem Sack. Diese Worte des Apostels streifen hart an unserm Beutel. Aber sie wollen und sollen nicht vorbeistreichen, sondern davor Halt machen, Herz und Gewissen samt dem Beutel schütteln und tief hineingreifen. Denn es ist doch so: wenn ein Mensch sich bekehrt, dann wird auch sein Geldbeutel und — so er einen hat — sein Geldschrank unter viel anderem mit bekehrt. Darum sind kirchliche Kollekten, christliche Liebeswerke allesamt, keine neumodische, lästige, äußerliche Sache, sondern eine altherwürdige, sehr notwendige, ganz und gar heilige Sache. Sollte nicht am Sonntag, wo du diesen Text hörst, nachher z. B. die Kasse der Basler Missionschuld oder des Gustav-Adolf-Vereins oder alle beide verspüren, daß auch dich die „übe schwengliche Freude“ der armen Mazedonier beschämt und angesteckt hat, daß dein Herz aus dem Schlußvers ganz richtig herausgehört hat die Anfrage der nahenden Passionszeit:

Das tat ich für dich —
Was tust du für mich? H S.

Ein Mensch der Sehnsucht.

Erzählung von A. Schaab. (Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Reginchen's Augen aber wurden immer ängstlicher.
„Das viele, viele Wasser, Paul!“
„Fürchtest du dich, weil es keine Balken hat?“
scherzte er und konnte ihre Angst doch nicht weg-
scherzen.

Seitdem ihnen das Land aus den Augen ent-
schwunden war, war sie krank. Sie nahm sich zu-
sammen, sie wollte nicht unten in der Kabine liegen,
das wäre ja noch viel entsetzlicher, lieber noch oben

das viele Wasser sehen. Zufällig traf sie eine arme Bekannte, die mit ihren Angehörigen Zwischendeck fuhr. Manchmal ging Regine zu ihr, um sich und ihr die Zeit zu kürzen. Und wie kam es nun? — Hatte sie sich dort irgend einen Krankheitskeim geholt? Oder was war es sonst? Nach einigen Tagen merkte Paul, daß sie doch mehr als nur seelkrank war.

„Mutter, Mutter, was machst du mir für Sachen“, schmeichelte er. „Wirst mir doch nicht krank werden wollen jetzt vor Torschlöß, jetzt da du deine Söhne sehen sollst?“

Sie hauchte etwas. Sie war so schwach, es war ihr alles gleichgültig, das Sterben sogar.

Tags darauf roßte sie sich scheinbar wieder auf.

„Wie lange müssen wir noch fahren, Paul?“

„Noch vier Tage.“

„Meinst du, daß sie mich im Meer begraben, wenn ich jetzt sterben sollte?“

„Was sagst du für Dinge, Regine! Du stirbst doch nicht.“

„Ach Gott, nur nicht im Meer begraben werden, es ist so kalt, nur das nicht.“

Bergweifelst krampte sie sich noch einen weiteren Tag an das Leben. Dann aber sanken ihre Arme müde an seinem Hals herab — er hatte sie in die Höhe genommen, damit sie mehr Luft bekomme.

„Mutter! — Regine! —“ schmeichelte er. Sie ließ den Kopf auf die Seite sinken.

„Ich wäre lieber daheim gestorben“, flüsterte sie ihm kaum verständlich.

Der kraftlose, sich im Sterben reckende Körper glitt ihm aus den Armen.

— Sie landeten einen Tag früher als vorhergesehen. Lange, ehe sie den Hafen erreichten, tauchte die Freiheitsstatue mit ihrem Scheinwerfer vor ihnen auf. Wie oft hatte Paul seiner Frau von diesem Augenblick vorgezwärmt, jetzt warf er kaum einen Blick darauf; er überwachte, wie sie den Sarg in den Hafendampfer und von da über die Landungsbrücke trugen. Darauf telegraphierte er an seine Söhne Karl und Wilhelm. Doch verging ein halber Tag, bis Karl eintraf. Inzwischen suchte er nach einem Plätzchen, um Regine zu begraben, ein mühevolleres Tun, weil sein fehlerhaftes Englisch kaum verstanden wurde. Wieviel Abweisungen, wieviel Ungeduld mußte er erfahren. Welcher bittere Anfang in der neuen Heimat. Und das traurige Wiedersehen am Sarge der Mutter, der kahle Platz auf dem Friedhof mit dem einen Kranz, den Karl mitgebracht hatte, der so verlassen auf dem gelblichen Hügel lag, die vielen gleichgültigen Gesichter auf dem Bahnsteig und in den Eisenbahnwagen. Daheim hätte das ganze Städtchen mit ihm um das Regine getrauert. Aber er wollte nicht vergleichen.

Karl tat sein Möglichstes für den betrübten Vater. Er ließ von seiner Hausfrau ein zweites Bett in sein Zimmer stellen, damit der Vater die Nächte über nicht allein sei. Er blieb den nächsten Tag bei ihm und machte ihn mit dem Hin und Her des großen Hauses und den nächsten Straßen bekannt. Dann mußte er jedoch wieder auf sein Bureau, und der Vater blieb allein.

Er saß oder ging in dem durch die Betten sehr verengten Zimmer umher, in das nicht einmal der Lärm der Straße drang, so hoch lag es. Und wenn dies unerträglich geworden war, ging er durch die Straßen. Er würde vieles für ihn Neue gesehen haben, wenn er sich zur nötigen Anteilnahme hätte zwingen können; aber wo er ging und stand empfand er nur eines, seine Einsamkeit.

Mittags speisten sie in einem Restaurant. Karl stellte den Vater seinen Bekannten vor. Man wechselte einige höfliche Worte. Damit war es geschehen.

„Hast du keine Freunde, zu denen du gehst?“

„Doch, Miles. Wir gehen manchmal zusammen ins Konzert. Aber er ist sonst viel in Anspruch genommen, er hat eben seine Familie. Ich bin auch schon bei ihnen gewesen; aber ich mag doch nicht so viel hin. Ich kann sie ja nicht wieder bei mir haben.“

„Das Essen im Restaurant hätte ich bald satt,“ sagte der Vater nach einigen Tagen.

„Ich hab's schon lange satt.“

„Aber dann — du verstehst doch, was ich meine — du bist doch nachgerade nicht mehr jung.“

„Ja, Vater, drüben wäre ich längst verheiratet. Mit dem, was ich jetzt verdiene, könnte ich eine Familie ernähren, und ein deutsches Mädchen würde es daraufhin auch wagen. Aber hier sind die Ansprüche anders. Ich muß der, die ich möchte, weit besseres bieten können, und darüber wird man alt. Es ist nicht das Einzige, was man über Bord wirft, wenn man herüber kommt und als Fremdling hier um seine Existenz kämpft. Ich habe es dir ja einmal geschrieben.“

„Was denn noch?“

„Was wir Gemüt nennen zum Beispiel. Für so etwas hat man hier keine Muse mit dem „Zeit ist Geld,“ das einem seine Eisenhand auf die Schulter legt; und den Glauben als ein anderes. Bis man sich durch das Gewühl von Menschen gearbeitet hat, die einen ausnützen und betrügen wollen, hat man mit dem Glauben an die Menschen auch den an Gott verloren.“

Paul Boltzheim seufzte. Seine Begeisterung starb ihm langsam.

„Wie weit ist es eigentlich von Boston hierher?“ fragte er nach ein paar Tagen. „Ich kann die Entfernung nicht so abschätzen.“

„Man fährt es in einigen Stunden.“

„Daß Wilhelm gar nichts von sich hören läßt. Ich habe ihm doch telegraphiert.“

Karl gab keine Antwort.

Nach einigen weiteren Tagen fing der Vater an, sich zu ängstigen. Schließlich litt es ihn nicht mehr.

„Morgen fahre ich hinüber, um Wilhelm zu sehen,“ sagte er eines Abends. „Ich komme später wieder zu dir.“ (Fortf. folgt.)

Eine besorgte Mutter.

Einer unserer Diasporapfarrer hörte beim Besuch einer kranken Mutter, einer im Pfändnerhaus sich befindenden Witwe, daß ihr Sohn, ein Seemann, ihr viele Sorgen mache. Wie der Seelsorger wieder kam, da teilte ihm die Frau voll Freude mit, daß ihr Sohn andern Sinnes geworden, und sie habe ihm ein Gebetbuch schicken dürfen, das er täglich benützt. Aber

wie erstaunt war der Pfarrer, als ihm die Frau bei einer späteren Begegnung voll Sorgen folgendes mittheilte: Denken Sie nur, Herr Pfarrer, was mir mein Sohn schreibt. Er kam auf seiner Seereise nach Indien und dort zusammen mit einem Missionar. Durch diesen, schreibt er, wurde ich so geführt, daß ich kein Gebetbuch mehr bruche, ich habe gelernt mit Gott reden wie ein Kind mit seinem Vater. Die gute Mutter verstand ihren Sohn nicht mehr und sah den Pfarrer bedenklich an, als dieser freudig meinte, der Sohn sei ganz auf rechtem Weg und die Mutter dürfe sich keine Sorgen um ihn machen deswegen, weil er in ihrem Gebetbuch nicht mehr lese. Str.

Geben und Beten.

Zwei schottische Bauern, Mitglieder der freien Kirche, treffen an einem Markttage zusammen und sind bald in ein Gespräch über Kirchensachen vertieft. Denn in Schottland, zumal in der Freien Kirche, herrscht in diesen Dingen ein großer Eifer. Bei der jährlichen General-Synode im Mai kann man z. B. sehen, wie Bauern, Handwerker, Fischer, alte Weiber, Näherinnen und daneben vornehme Herren und Damen sich als Zuhörer in den Sitzungsaal drängen, dort stundenlang aushalten, mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen folgen und in der Mittagspause, die mitgebrachten Vorräte verzehrend, sitzen bleiben, um ihren Platz nicht zu verlieren. Dem entspricht dann auch die Opferwilligkeit für alle möglichen kirchlichen Zwecke: für den Pfarrbesoldungs fonds, für die Sonntagschulen, für die Mission und was dergleichen mehr ist. So kommen denn unsere zwei Bauern auch auf den Pfarrfonds zu sprechen, und A fragt B, was er eigentlich für denselben tue. B antwortet, er merke sich immer den Tag, an dem der Einsammler komme, halte seinen Beitrag in Bereitschaft und sorge dafür, daß wenn er selbst nicht zu Hause sei, sein Weib oder eines der Kinder denselben zahlen könne. „Sehr gut“, erwiderte der andere, „aber ist das alles?“ „Was sollte ich denn weiter tun?“ fragt B, „tust du etwa mehr?“ Und nun fährt A fort: Nein, ich mache es gerade wie du, aber wenn ich das Geld bereit gelegt habe, so knie ich auch noch nieder und danke Gott für die Kirche, in welcher ich die Gnadenmittel genieße, danke für unsere Pfarrer, die so viel an uns tun, danke auch dafür, daß er mich willig gemacht hat, dieses Geldopfer zu seiner Ehre zu bringen, und bitte ihn, es in Gnaden anzunehmen und seinen Segen darauf zu legen. Ich möchte nie etwas dem Sammler geben, was ich nicht vorher dem Herrn gegeben.“ Nach drei Monaten treffen die zwei wieder zusammen und es dauert nicht lange, so erzählt B: „Ich hab's auch so zu machen versucht mit meinem Beitrag für den Pfarrfonds wie du. Als ich das Geld beisammen hatte, kniete ich nieder und wollte beten. Aber ich konnte nicht. Ich fühlte, daß mein Beitrag viel zu klein war im Verhältnis zu dem, was Gott mir an zeitlichem Gut beschert, und viel zu klein auch im Blick auf die Seanungen, die ich in meiner Kirche genieße. So stand ich wieder auf, überlegte, was ich tun sollte, und verdoppelte dann meinen Beitrag. Man konnte ich erst beten. Und als der Sammler kam, und ich ihm das Geld einhändigte, da geschah es mit zehnmal so großer Freudigkeit als je zuvor. Ich danke dir von Herzen für deinen guten Rat und dein Beispiel.“

Philipp Jakob Spener.

(Der Vater des Pietismus.)

(Schluß.)

Ja Berlin waren Speners Predigten stets ungemain zahlreich besucht und sehr erfreulich war ihm das Vertrauen, mit welchem ihm die Befetzung geistlicher Stellen in verschiedenen Provinzen des Landes fast ausschließlich überlassen wurde. Den tiefsten Einfluß auf den Fortbestand seines Werkes übte Spener bei dem besondern Vertrauen seines kurfürstlichen Herrn durch Errichtung der Universität zu Halle. Spener war es besonders darum zu tun, für die Ausbildung der jungen Theologen in Halle recht zu sorgen, daß sie nicht nur gelehrt, sondern auch fromm würden. Eine besondere Freude war es ihm deshalb, daß er seinen jungen Freund Aug. Herm. Francke erst als Pfarrer, dann als Professor nach Halle bringen konnte. Und als Francke durch Errichtung einer Armenschule den Grund zu seinem Waisenhaus und seinen übrigen Stiftungen legte, da hat Spener diese Anstalten als die schönste Frucht des neuen Geistes begrüßt.

Aber auch in Berlin blieben die Kämpfe nicht aus. Im Jahre 1695 erschienen allein 15 Streitschriften gegen Spener. Alle Unlauterkeiten und krankhaften Erscheinungen der neuen Bewegung schrieb man ihm ins Schuldbuch. Das bewog ihn, sich mehr und mehr in die Stille zurückzuziehen, aber nicht zur Ruhe, sondern zu stiller Arbeit, namentlich mit der Feder. In Katechisationen und Predigten war er unermüdblich bis zuletzt. Die spezielle Seelsorge hielt er für das Kleinod im Predigtamt. Ausgezeichnet war seine Treue in der Fürbitte. Er hielt dazu täglich eine besondere Betstunde in seinem Kämmerlein. Für manche betete er wöchentlich einmal, für andere, die dessen bedürftig waren, täglich, für seine liebsten Freunde dreimal täglich. Er schrieb sich die Namen aller derer, die Ernst machten mit ihrer Bekehrung, auf und wandte sich beim Gebet nach der Gegend hin, wo sie wohnten. Dabei genügte er sich selbst so wenig und belogte seine Untüchtigkeit zum Gebet so sehr, daß er nur Trost fand in dem Wort Psalm 10: „Das Verlangen des Elenden hörest du, Herr.“ Neben dem Beten hat er aber so fleißig gearbeitet, daß er nach seinem Geständnis niemals ganz ausgeschlafen hat, niemals spazieren ging, den Garten hinter seiner Amtswohnung in Berlin während 9 Jahren nur zweimal betreten hat.

Treu bis an das Ende, treu im Großen und im Kleinen, das war Speners Leben. Seine letzte Schrift ist eine „Verteidigung des Zeugnisses von der ewigen Gottheit Christi.“ Im Jahre 1704 machte er seine letzte Predigtreise. Auf dieser Reise weilte er in Großenhennersdorf und segnete da sein Patenkind, den vierjährigen Nicolaus Ludwig Graf von Binsendorf zur Beförderung des Reiches Christi ein. Am 12. Juni desselben Jahres besiel ihn ein schweres Unwohlsein, das sein baldiges Ende befürchten ließ. Er versammelte alle seine Kollegen um sein Bett und schloß vor ihnen noch einmal sein ganzes Herz auf: „Ich habe nichts, nichts als nur die Barmherzigkeit Gottes in Christo. Von allem Guten, das etwa durch mich geschehen ist, rechne ich mir selbst nichts zu: mir gebührt nichts davon, als was daran fehlt.“ Die Freudigkeit und Festigkeit seines Glaubens wankte keinen Augenblick. Nur fühlte er sich arm im Geist. Am Abend vor seinem Tod ließ er sich das 17. Kapitel

aus dem Evangelium, Johannis dreimal nacheinander vorlesen, das er besonders geliebt, über das er aber niemals habe predigen wollen, weil er es nicht genügend verstehe. Mit den umstehenden Freunden redete er von Simeons Abschiedsworten und segnete sie einzeln. Am Morgen des 5. Februar 1705 ist er sanft entschlafen. Nach seiner Verordnung wurde er weiß gekleidet in einem weißen Sarg bestattet. Nicht ein einziges schwarzes Fädchen sollte in den Sarg kommen. „Ich habe“, sagte er, „Zeit meines Lebens über den Zustand der Kirche genug getrauert. Da ich nun in die triumphierende Kirche eingehe, so will ich durch ein weißes Sterbekleid und durch einen hellen Sarg bezeugen, daß ich in der Hoffnung einer Besserung der Kirche sterbe“.

Neun Monate später folgte Speners treue Ehefrau ihrem Gatten ins Grab. Von den 11 Kindern ihrer Ehe starben einige in der Jugend, andere erwachsen. Von den die Eltern überlebenden 6 Kindern hatten 4 Söhne ihnen manche Last und Sorge bereitet, kamen aber später auf andere Wege. Besonders der jüngste hatte sich weit verirrt. Er belehrte sich aber auf dem Krankenbett. „Die Gebete meines Vaters“, rief er aus, „umgeben mich wie Berge.“ Er starb 1715, nachdem er sich die Geschichte vom verlorenen Sohn zu seinem Leichentext gewählt hatte.

Das Urteil über Spener war zu seinen Lebzeiten sehr geteilt. Während die einen ihn wie einen Vater ehrten und als Muster eines rechtschaffenen Lehrers der Gottseligkeit priesen, haben ihn andere verdammt als Irlehrer und Schwärmer, als einen Verwirrer und Beförderer der Kirche. Solche maßlosen Angriffe sind längst verstummt und vergessen. Speners bleibende große Verdienste für die evangelische Kirche sind allgemein anerkannt. Es sind hauptsächlich drei: 1. Spener hat an das geistliche Amt, an die Tätigkeit und den Lebenswandel der Pfarrer, sowie an die Predigt höhere Anforderungen gestellt. Er hat der bequemen Einbildung ein Ende gemacht, daß die Hauptsache getan sei, wenn nur die reine Lehre gepredigt werde, und hat die Predigt selbst aus den Fesseln toter Schulgelehrsamkeit befreit und hingeführt zu den lebendigen Wasserbrunnen des Wortes Gottes. Bei Geistlichen und Laien hat Spener unermüdet das träge Gewohnheitschristentum bekämpft und auf ein bewußtes, persönliches, lebendiges und tätiges Christentum gedrungen. 2. Das Ver-

ständnis für die hohe Bedeutung des kirchlichen Jugendunterrichts hat Spener mächtig gefördert und zur Einführung der Konfirmation viel beigetragen. Religionsunterricht und Christenlehre, Sonntagschule und Jünglings- und Jungfrauenvereine verdanken ihm viel, wie er überhaupt in mancher Hinsicht ein Vorläufer der Janern Mission gewesen ist. 3. Spener hat die Rechte und noch mehr die Pflichten der Laien in der Kirche betont und auf das allgemeine geistliche Priestertum der Gläubigen kräftig hingewiesen. So ist er der Vater des christlichen Vereins- und Gemeinschaftswesens geworden.

Obwohl Spener selbst den Anspruch eines Reformators in seiner Demut weit von sich gewiesen hat, ist er doch mit Recht ein „Reformator nach der Reformation“ genannt worden. Denn nächst Luther hat wohl kein Mann einen so tiefgehenden und segensreichen Einfluß auf die deutsche evangelische Christenheit ausgeübt wie Spener. Wie man aber zu Speners Zeit den Kern der Reformation vergessen hatte und auf Luthers Lehre eingeschlafen war, so ist heute wieder vieles von dem, was Spener erstrebt und eingeführt hat, tote Form geworden, mit der man sich ebenso selbstzufrieden begnügt, wie damals mit der reinen Lehre. Jedoch nicht neue Formen wollte Spener der evang. Christenheit geben, sondern neues Leben. Jede Reformation will zu dem Urquell zurückführen. So möge die 200-jährige Todesfeier Speners der evang. Christenheit zu einer segensvollen Erinnerung werden an diesen Mann voll erster Frömmigkeit und heiligen Eifers für die Sache des Reiches Gottes und eine Mahnung, das zu halten und auszubauen, was er erstrebt, vor allem aber ein Ruf zu dem Fels, davon



Philipp Jakob Spener.

wir gehauen, und zu des Brunnens Gruft, daraus wir gegraben sind.

Eine wiedererstandene Diasporagemeinde.

Die Stadt Breisach im Breisgau hat eine denkwürdige Berganzentheit hinter sich. Auf einer steilen Erhebung unmittelbar am Rhein gelegen, war sie früher eine starke Festung, der Schlüssel zu den oberrheinischen Landen rings umher. Der Breisach hatte, beherrschte das obere Baden und das Elßaß. Am bekanntesten wurde die Stadt durch die Belagerung, welche sie im 30jährigen Krieg durch Herzog Bernhard von Weimar auszuhalten hatte, nachdem dieser in der Schlacht bei Wittenweier über die kath. Kaiserlichen einen glänzenden Sieg errungen hatte. Ueber 4 Monate, von August bis Dezember, dauerte die Einschließung und hatte fürchterliche Not in der Stadt und bei der kaiserlichen Besatzung im Gefolge: gefangene Soldaten aßen die Leichname Mitgefangener, und in der Stadt wurden

von der Bürgerschaft Kinder geschlachtet und verzehret. Knackende Krankheiten rafften Hunderte von Menschen weg. Nach der Uebergabe der Stadt am 9. Dezember 1638 fand ein feierliches Dankfest statt und der fromme Herzog ließ durch seinen Hofprediger und Feldkronistorialrat Dr. Rückert im Münster der bisher ganz katholischen Stadt den ersten evangelischen Gottesdienst halten. Von nun an sammelte sich eine kleine evangelische Gemeinde in Dreisach besonders aus Flüchtlingen der umliegenden evangelischen hochbergischen Orte um einen eigenen Geistlichen und hielt allsonntäglich ihre Gottesdienste in einer der Kirchen, welche Bernhard ihr schenkte. Als aber nach Bernhards Tod im westfälischen Frieden die Festung in die Hand der Franzosen kam, wurde der evangelische Gottesdienst verboten, und der Prediger mußte fliehen, so rasch, daß er sich erst vom sicheren Straßburg aus in einer gedruckten Ansprache von seiner Gemeinde verabschieden konnte. Damit war der Gemeinde und dem Evangelium in Dreisach auf mehr als 2 1/2 Jahrhunderte hinaus ein Ende bereitet.

Vor etwa 40 Jahren aber sammelte sich wieder ein Häuflein Evangelischer in der nunmehrigen badischen Amtsstadt Dreisach. Im Jahre 1867 wurde von Widensohl aus eine evangelische Genossenschaft gegründet mit geregelterm Unterricht und Gottesdienst, der von verschiedenen Geistlichen der benachbarten evangelischen Kaiserstuhlorte aus besorgt wurde. Die Genossenschaft konnte eine vom erzbischöflichen Ordinariat Freiburg zur Verfügung gestellte Friedhofkapelle benützen, doch war der Gebrauch derselben mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpft. Nachdem seit 1898 die Evangelischen in Dreisach wieder einen eigenen Geistlichen hatten, war natürlich auch ihr Wunsch, bald eine eigene Kirche zu besitzen, namentlich da seit etwa 10 Jahren eine kleine Garnison mit teilweise evangelischen Mannschaften dort liegt. Es hat lange gedauert, bis dieser Wunsch in Erfüllung ging, aber nun steht ein schönes Kirchlein auf gutem Platz da, und die Gemeinde hat eine Heimat und einen festen Rückhalt für ihre weitere Entwicklung. Am 4. Advent, während goldener Sonnenschein überm nahen Kaiserstuhl und dem Rheintal lag, fand die Einweihung statt unter Teilnahme vieler Geistlicher und einer großen Menge Glaubensgenossen aus Freiburg und vom Kaiserstuhl, letztere in ihrer hübschen Markgräfler Tracht, merkwürdigerweise in denselben Tagen, in welchen einst der erste evangelische Gottesdienst unter Herzog Bernhard in Dreisachs Mauer gehalten wurde. Die Gemeinde hat nun eine schwere Schuldenlast auf sich geladen, aber der Gustav-Adolf-Verein und gewiß auch teilnehmende, wohlthätige Glaubensgenossen werden ihr die so nötige Hilfe nicht versagen. Zu einem Pfarrhaus wird's wohl noch lange nicht reichen. Unsere Leser aber mögen sich aus dieser Schilderung ein Bild von der Kolonie so mancher evangelischen Diasporagemeinde unseres Landes machen und bei Sammlungen des Gustav-Adolf-Vereins in Zukunft daran denken.

B.

F. H.

Kirche und Mission.

Bad. Kirchendienst. Pastorationsgeistl. Ohr von Triberg, der auf sein Ansuchen aus dem Dienst der Landeskirche entlassen ist, gedenkt, sich der akademischen Laufbahn zu widmen. Berufen: Stadtvikar Ludwig Walther von Karlsruhe als Pastorationsgeistlicher nicht nach Reersburg, sondern nach Philippsburg. Pastorationsgeistlicher Karl Wanner bleibt in Reersburg. — Gewählt: Pfr. Gräbener in Neckarbischofsheim zum Pfarrer in Rallheim.

Pastor D. von Bobelschwingh in Bielefeld ist ein Mann, an dem sich wie bei wenigen das Psalmwort erfüllt von denen, die auch im Alter noch fruchtbar und frisch sind, weil sie im Hause des Herrn gepflanzt sind. Bobelschwingh leidet nicht an dem Fehler der Deutschen, daß sie über lauter Beratungen nicht zum Tun kommen, sondern wo dieser Mann seinen Fuß hinsetzt, ist eine Tat geschehen. Auch jetzt, wo er schon über die siebzig gekommen, ist er immer noch rüstig und unternehmend. Im letzten Sommer hat D. eine kleine, sehr beachtenswerte Schrift erscheinen lassen. Wie kämpfen wir siegreich gegen die Jesuitengefahr? 30 Bl. Das Mittel zum Sieg besteht für D. nicht in der Staatshilfe, sondern in dem lauterem Evangelium von Jesu, und die Antwort auf jene Frage lautet: Nur dann, wenn wir das Evangelium unverfälscht und unverkürzt bewahren. Aber hier in einer glaubenslosen und pietätslosen Kritik, die von den theologischen Lehrstühlen unserer Hochschulen ausgehend an der Grundlage unseres Glaubens, an der heiligen Schrift rüttelt, liegt die große Gefahr unserer Kirche, eine viel größere als die des

Jesuitismus. Um dem zu begreifen, schlägt D. vor, mehrere freie theologische Schulen aufzurichten, wo in stiller Kämmer gute Werkzeuge geschmiedet und im Feuer des göttlichen Wortes also gefäßt werden, daß sie dem Rost des Unglaubens Widerstand leisten können. Aber Bobelschwingh macht nicht bloß Vorschläge, sondern fährt sie auch aus. Die freie theol. Schule ist bereits im Bau auf dem Boden der Bielefelder Anstalten und soll bis 15. Oktober d. J. ihre Arbeit beginnen. Bobelschwingh, der die letzte Kraft seines edlen Lebens an dies Werk setzen will, erklärt, daß sie für junge Theologen bestimmt sei, welche das Gymnasium durchlaufen haben und sich vor ihrem Eintritt in die Hochschule im Worte der Wahrheit befähigen möchten, ohne daß dadurch ihre Unversitätszeit abgekürzt werden soll. Die Schule soll aber auch solchen Studenten offen stehen, welche während ihrer Studienzeit in theologische Zweifel geraten und in ihrem Berufe unsicher geworden sind, was ja heutzutage leider häufig der Fall ist. In Bielefeld sollen sie, das ist der Wunsch Bobelschwinghs, auf dem Boden praktischer christlicher Liebestätigkeit und unter der Leitung bibelgläubiger Professoren neue Freudigkeit für ihren Beruf und Festigkeit im Glauben gewinnen.

In Südafrika ist unter den schwarzen Christen eine Bewegung im Gange, die sog. „Aithopische“, welche darauf ausgeht, eine Kirche zu gründen, die nur aus Schwarzen besteht mit Ausschluß aller europäischen Prediger und Missionare. Sie hat rasch um sich gegriffen, sich aber auch schon in eine ganze Reihe verschiedener Kirchen und Kirchlein gespalten. Darum wird sie kaum von langer Dauer sein. Die stärkste ist eine mit einer amerikanischen methodistischen Meerkirche in Verbindung getretene Gemeinschaft, die in dem amerikanischen Meerkirch Dr. Copen einen evangelischen Bischof erhielt. In die Mission bringt diese Bewegung leider viel Störung.

Aus Welt und Zeit.

Der Generalausstand im Ruhrkohlengebiet ist beendet. Am 9. Februar hat die Essener Revierkonferenz die Lösung ausgegeben: Die Arbeit soll am folgenden Tag wieder aufgenommen werden! Die riesigen Geldmittel, die eine Fortführung des Streiks erfordert, sind eben nicht da. Zudem wird bei längerer Dauer des Streiks das gesamte Wirtschaftsleben erschüttert und geschädigt. Die Arbeiter vertrauen dem Staat, der ja den vorhandenen Mißständen durch ein neues Berggesetz abzuwehren versprochen hat. Das neue Gesetz soll zunächst dem preussischen Herrenhause vorgelegt werden. Sollte das Gesetz nicht zustande kommen, und den Arbeitern ihr Recht nicht werden, so ist eine Erneuerung des Streiks in Aussicht genommen. Daß die Wiederaufnahme der Arbeit nicht so ganz glatt und nicht ohne Widerstände und Schwierigkeiten von statten geht, läßt sich denken. Vielen unter den Arbeitern will's nicht gefallen, daß sie nachgeben sollen, während die stolzen Kohlenbarone keinen Schritt von ihrer trotzigigen Herrenstellung gewichen sind. Dennoch haben die Bergleute die Schlacht nicht verloren, wenn die Regierung ihre Versprechungen hält und den Notständen gesetzlich zu Leibe geht. Wenn nur nicht revolutionärer Jüdnstoff unter die Arbeitermassen hineingeworfen wird, daß gar noch der Ausstand zum Aufstand wird!

So ist's leider in Rußland. Im Weichselgebiet geht's immer noch erregt her. Am 9. Februar wollte in Sosnowice ein Arbeiterhause einen Schmelzofen auslöschten; da gab das zum Schutze des Werks herangezogene Militär drei Salven auf die Arbeiter ab, und gegen 100 Menschen wurden getötet oder verwundet. In der Hauptstadt Petersburg herrscht dumpfe Schwüle. In den Putilowwerken, die für den Kriegsbedarf arbeiten, sind 17 000 Arbeiter im Ausstande. Wieder wollen große Arbeitercharen, wie

am verhängnisvollen 22. Januar, zum kaiserlichen Palaste ziehen, nur diesmal nicht unbewaffnet. Da mag sich das blutige Schauspiel von jenem Sonntag, vielleicht in noch schlimmerer Gestalt, wiederholen. — Zu Helsingfors in Finnland hat ein Student den Senatsprokurator Johnson in dessen Wohnung erschossen. Das geknechtete Volk greift in seiner Verzweiflung zu Mitteln der Gewalt und des Unrechts, um sich sein gutes Recht zu verschaffen. Und der arme Zar berät mit seinen Ministern weiter über die nötigen Reformen; eine Spezialkommission ist berufen, um die Zensur und Preßgesetze zu verbessern; der Finanzminister hat eine Druckschrift über die Organisation der Arbeiterfrage ausgearbeitet — geschrieben und geredet wird viel über das, was geschehen sollte, und getan wird nichts. Auf einmal wird wie der Ausbruch eines feuerpeienden Bergs die blutigrote Revolution da sein! — Dabei bringt der Krieg in Ostasien den Russen nichts als Mißerfolge. Das erste Jahr des Kriegs ist zu Ende, und mit düstern Aussichten schreitet Rußland ins zweite hinein. Kuropatkins Stellung scheint erschüttert zu sein; der abgerufene General Gripenberg schleudert schwere Anklagen gegen ihn; aber wo ist im Rußland der Mann, der's besser machen könnte als Kuropatkin? Das Geschick, das unheilvoll über das Russenreich und den Zarentron hereinbrechen will, scheint unabwendbar.

Mehr Freude als sein kaiserlicher Vetter in Petersburg hat unser deutscher Kaiser in den letzten Tagen erlebt. Das preußische Abgeordnetenhaus hat am 8. Februar in dritter Lesung die Kanalvorlage, den Rhein-Weserkanal mit Anschluß an Hannover sowie den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin, angenommen und dafür 334 1/2 Millionen Mark bewilligt. Damit wurde ein heißer Wunsch des Kaisers erfüllt. Die Krankheit des Prinzen Eitel Friedrich ist gehoben; am 7. Februar konnte die Kaiserin von Potsdam, wo der Prinz krank darniederlag, nach Berlin zurückkehren. Da war am 8. Februar ein sarkistischer Gast, Fürst Ferdinand von Bulgarien, eingetroffen, der seine Reise nach Berlin vorher hatte unterbrechen müssen, weil die Krankheit Eitel Friedrichs die bei solchen Fürstenbesuchen üblichen prunkenden Festlichkeiten nicht gestattete.

Am Sonntag vorher vollzog sich in einem einfachen Dorfe unserer badischen Heimat auch ein Einzug, nicht der eines Fürsten, aber eines Mannes, der unsern Herzen näher steht, als Fürst Ferdinand von Bulgarien. Gouverneur Leutwein ist an jenem Sonntag bei seinem Bruder im evang. Pfarrhause zu Gundelfingen eingetroffen. Militär- und Gesangsverein brachten unserm berühmten Landsmann bei Fackelschein ein Ständchen dar. Erfreulich war Leutweins Versicherung, daß er nach seiner Erholung gern seine Kräfte wieder dem Kaiser zur Verfügung stelle.

Büchertisch.

Alle hier besprochenen Bücher sind im Soaring. Schriftendruck in Karlsruhe vorrätig oder können durch diesen in kürzester Zeit bezogen werden.

Auf den Pilgerweg. Bei Winter in Heidelberg, 30 Pf., bei 100 St. 20 Pf. Mit diesem ansprechenden Gebetbüchlein hat uns Pfarrer a. D. Spengler beschenkt. Wohl keiner war berufener, solch ein Büchlein zu verfassen als der vielgelesene Verfasser des „Pilgerstab“. Spengler hat mit diesem Büchlein eine wohl von vielen empfundene Lücke meisterhaft ausgefüllt. Was uns fehlte, war ein handliches Gebetbüchlein für billigen Preis, das aus der Tiefe des biblischen Heilsglaubens schöpft. Auf 56 Seiten bringt Spengler Gebete für alle Tage der Woche,

für die Festtagen wie für besondere Zeiten. Alles in biblisch kräftiger und dabei leicht verständlicher Sprache. Es wird von dem Büchlein viel Segen ausgehen. Nur ist's jetzt unsere Aufgabe, für reichliche Verbreitung zu sorgen.

Musikfreunden unter den Lesern dieses Blattes teilen wir gerne mit, daß wieder ein schönes geistliches Lied von Clara Faust in Karlsruhe erschienen ist: Morija, für eine Singstimme mit Begleitung von Klavier oder Orgel. (Gemein, Oppenheimer's Berl., Nr. 120) Der Text, aus Gerolds Palmblätter, ist ähnlich wie bei den früheren Liedern der reichbegabten Künstlerin in charakteristischer Weise durchkomponiert, die Musik in Melodie und Begleitung durchführungen von warmer Empfindung, gegen den Schluß anknüpfend an die Würde und den Ernst des Chorals; daher wohl geeignet, einen empfänglichen Hörerkreis in edler Weise zu erheben und zu erbauen. Sowohl für Hausmusik wie für geistliche Konzerte zu empfehlen. K.

Allerlei.

Karlsruhe. Der hiesige Verein für evangelische Kirchenmusik wird demnächst das Fest seines 25-jährigen Bestehens feiern. Aus bescheidenen Anfängen heraus hat sich der Verein ausgang der sechziger Jahren mit seinem jetzigen Namen und zwar unter Leitung des damaligen Institutsvorstehers S. Rosetter gebildet, welcher bis zu seinem Tode im Jahre 1888 die Dirigentenstelle erfolgreich inne hatte. Sein Nachfolger, Dr. Stadtorganist K. Bräuninger, ein eifriger Anhänger des großen Altmeisters Joh. Seb. Bach, führt heute noch den Dirigentenstab. Seiner unermüdbaren Tätigkeit, seiner verständnisvollen und kraftvollen Leitung hat es der Verein vor allem zu danken, daß er trotz großer Schwierigkeiten im Musikleben unserer Stadt eine hervorragende Stellung einnimmt, und daß seine Veranstaltungen sich stets eines regen Besuches seitens seiner Mitglieder sowie des musikliebenden Publikums erfreuen dürfen. Bei der bevorstehenden Jubiläumfeier, die am 28. Februar stattfinden soll, ist ein großes Festkonzert in der Stadtkirche unter Mitwirkung hervorragender Solisten geplant, wobei voraussichtlich zum ersten Male das von der Firma H. Bolt und Söhne in Durlach erbaute prächtige Orgelwerk ertönen wird, zu dessen Erstellung auch der Verein durch eine Sammlung bei seinen Mitgliedern und Freunden einen namhaften Betrag gespendet hat. Dem Verein wünschen wir zu seinem Ehrentage den besten Erfolg. Mögen sich ihm viele neue Mitglieder anschließen, damit er auch künftighin in der Lage ist, die herrlichen Schätze unserer kirchlichen Musik zur Ehre Gottes und der Gemeinde zu pflegen und zu fördern.

Am 4. April d. Js. beginnt in der Haushaltungsschule des Fr. Barthäus in Reg. Montigny ein neuer Jahreskursus. Diese Anstalt, die Schreplan und Zweck gemeinsam hat mit den in unserm Lande unter dem Schutze der Großherzogin bestehenden Haushaltungsschulen, ist manchen unserer Lehrerinnen und Lehrer wohl schon bekannt. Es wird neuerdings auch Unterricht im Französischen (Konversation) dort erteilt, sowie auf Wunsch Unterricht in Musik und in anderen Sprachen. Die Erziehung liegt in der Hand einer erfahrenen Vorsteherin, der mehrere tüchtige Lehrkräfte zur Seite stehen. Der Religionsunterricht wird in wöchentlich 2 Stunden von dem Geistlichen des Vereins für Innere Mission erteilt. Zweck näherer Auskunft bittet man sich zu wenden an die Vorsteherin der Anstalt, Fr. Hermine Diez in Montigny bei Reg. Barbr. 89, oder an den Vorsitzenden des Vorstands, Hrn. Geh. Regierungsrat Albrecht in Reg. Majellenstr. 50.

Die soziale und politische Bedeutung der altvererbten Grundbesitze. An dem festen und sicheren Besitz des Bodens durch lange Geschlechter, von dem Urahn bis zum letzten Enkel herab, befestigt sich die Sitte, das Gesetz, die Ehre, die Treue, die Liebe: Der Bauer ist des Vaterlandes erster Sohn. Wer ein festes und glorreiches Vaterland will, der macht festen Besitz und feste Bauern. Die Erde muß nicht wie eine Kolonialware aus einer Hand in die andere gehen, des Landmanns Haus muß kein Laubenschlag sein, woraus mit leichtfertigen Herzen ein- und ausgeflogen wird. Wo das ist, da stirbt Sitte, Ehre und Treue, da stirbt zuletzt das Vaterland. (Graf Moriz Arndt.)

Ein wackerer kleiner Schwabe. Zu Altenkirchen in der württembergischen Diaspora — so erzählt Fr. Wandmeißler in seinen Gustav-Adolf-Geschichten — war ein evangelisches Büchlein, das in die römische Ortschule geschickt ward. Die römischen Schulknechte hatten nichts eiligeres zu tun, als den kleinen Schwaben den Rosenkranz beten zu lehren. Aber das Knäblein war klüger und mutiger, als es die frommen

Profes
sich un
Befern
mei W
keine
wohl
was

Berant

St

Evang. Schriftenverein.

Evangel. Schriftenverein
Karlsruhe



Aus der Dorffirche.

Sehn Predigten
von
K. Hesselbacher
Pfarrer in Neckargismern
früher Stadtpfarrer in Karlsruhe.
105 S. Broch. 1.50 M.

„Der geistvolle, dichterisch veranlagte Verfaßer gibt in diesen Predigten wahre Kunstwerke lebendig bewegter Rede. Aus reicher Bekanntschaft mit dem Denken und Fühlen des Volksvolkes und tiefer Ueberzeugung von der Heiligkeit des Evangeliums heraus geboren, sind es Muster wahrer, volkstümlicher Predigten, an denen sich jedermann erbauen wird.“

Vorständig im
Karlsruhe i. S. Ev. Schriftenverein.

Moderne Laborat.

Gewerbe-Akademie
Arnstadt i. Thür.
Maschinenbau, Elektrotechnik
Gas- u. Wassertechnik, Chemie
Progr. kostenfrei

Stütze gesucht.
Einfaches Fräulein aus christl. Familie wird als Stütze der Hausfrau u. zu Kindern gesucht. Kenntnisse im Nähen und Waschen erforderlich. 8671
Photographie und Lohnarbeiten erbeten.
Fremdenpension Villa Regina, Schönberg-
Densheim.

Gesucht! auf 1. April ein solides, fleißiges Mädchen, nicht unter 18 Jahren, das schon gedient hat, bei gutem Lohn u. guter Behandlung. 8681
Offerten an Frau Weinbändler Rude, Offenburg.

Junges, gebildetes Fräulein, kath., sucht Stelle zu einem Kinde von 5-10 Jahren Familienanschluss erwünscht. Bes. Off. unter E. 55 an die Exped. d. Blattes. 8680

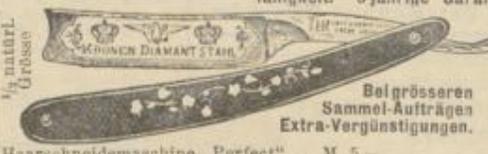
Ein fleißiger Junge, welcher Lust hat die Prototyp- und Feinbearbeitung gründlich zu erlernen, kann sofort oder später in die Lehre treten bei
J. Bahm, Bäckermstr.,
Friedensstraße 24, Karlsruhe.

Gesucht ein zuverlässiges Mädchen für Küche und etwas Hausarbeit auf 1. März. Zum Kochen wird nötigenfalls erst Anleitung gegeben. Pfarrhaus Rönningen. 8678

Verlag u. Expedition: Evang. Schriftenverein, Kreuzstr. 35, Karlsruhe. — Druck: Buchdruckerei Fibelitas (G. S. m. S. D.), Karlsruhe

Umsonst u. portofrei ohne Kaufzwang versendet auf Wunsch Jedermann illustrierten
Pracht-Katalog hervorragender Neuheiten
in Stahl - Leder - Gold - Optik - Spiel - Musikwaren etc. etc.
ca. 4000 Gegenstände enthaltend. Bitte im eigenen Interesse zu verlangen.

Fritz Hammesfahr, Foche b. Solingen
Fabrik und Versandhaus,
von unerreichter Güte u. Schnitt-Neuheit! D. R. G. M. fähigkeit. 5jährige Garantie. Nur bei mir zu haben.



Beste Rasiermesser der Welt!
Kronen-Diamantstahl ... M. 3.25
Kronen-Silberstahl ... M. 2.25
Streichriemen ... M. 1.—
Rasiererhalen ... M. 0.50
Rasierpinsel ... M. 0.50
Rasierseife ... M. 0.25
Kronen-Diamantstahl ... M. 8.—

Haarschneidemaschine „Perfect“ ... M. 5.—
Oelanziehsteine in Etuis à M. 2.50 u. M. 5.—
Köpl. Rasiergarnitur in fein. Etui M. 8.—

Briefmarken nehme in Zahlung.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle!
In mehr als 100000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwänefedern, Schwänefedern und alle anderen Sorten Gänsefedern und Daunen. Feinheit und beste Reinsigung garantiert! Gute, preisw. Gänsefedern 3. Bund für 0.80; 1. A: 1.40. Prima Gänsefedern 1.60; 1.60. Polarfedern: halbmeh 2, weiß 2.50. Silberweiße Gänse- und Schwänefedern 3; 3.50; 4; 5. Licht schneißige Gänsefedern 2.50; 3. Polarfedern 3; 4; 5. A Jedes beliebige Quantum kostenfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F 1041
in Westfalen.

Probieren u. Preislisten, auch über Bettstoffe u. fertige Betten kostenfrei. Angabe d. Preislisten für Federproben erwünscht!

Meinel & Herold
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) Nr. 451



versend. unt. Garantie direkt an die Spieler per Nachn. Ihre vorzüglich. Harmonikas.
Nur 4 1/2 M.
für eine solide Konzert-Zug-Harmonika m. 10 Läss. 50 Hrt. Stimmen. (3 chörig). Pa. Stahlfederung, off. Klaviatur, 3th. (11falt.) weit ansieh. Holz mit Metallgehäusen, vernick. Metallbassklappen, Größe ca. 33 cm; diese Harmonika, 3 echte Nagel, 3 chörig, 70 Stimmen, kostet nur 6 Mk. Selbstlernerschule u. Holzgehäuse umsonst dazu. 2, 3, 4, 6, 8 chörig, 2 und 3 reihig, sowie sogen. Wiener Harmonikas in über 120 Nummern kaumend billig und doch gut. Mandarmonikas, Bandomons, Zithern, Musikmerke, Violinen billigst. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko. Dieser Katalog (104 Seiten stark) mit 200 Abbildungen umsonst. Ueber 5000 Dankbriefe.

Angenehmen Nebenverdienst erhalten Sie durch Uebernahme einer **Teemiederlage** von Julius Thym. Teemimport, Waldlingen bei Stuttgart 8692

Wollsachen
werden z. Kleiderstoffen, Buckskin, Teppichen und Decken umgearbeitet in der Grünberger Wollweber G. Allmendinger, Grünberg (Hessen). 8478
Proben frei! — Handweber!

Garantiert reinen Bienenhonig.
Postfrei 9 M., mehr nach Ueberensunft. 8676
Ehrung Müller in Schmitzhelm (Baden).

Karl Jod, Uhrmacher,
Karlsruhe, Markgrafenstraße Nr. 33,
empfehl. sein großes Lager
von Uhren jeder Art.
Ketten, Ringe,
Broschen, Armbänder
u.
Silber- u. Kristall-
waren,
gest. Trauringe,
das Paar von 12 M. an.
Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.

Dienstmädchen.
Ein braves, thätiges Dienstmädchen der sofort, gegen Reisenschildigung, bei gutem Lohn zu engagieren gesucht, von Frau Josef Bäcker, in Zell, l. B., Baden. 8648

Gesucht auf 1. April oder Ostern ein fleißiges und zuverlässiges Mädchen für Haus- und etwas Gartenarbeit. 8693
Frau Pfarrer Wirth, Hedolshelm, K. Karlsruhe.

Gut geschnittenes, gut empfohlenes Mädchen für alles gesucht, höchstens auf 1. März. Bester Dienst. Gute Heim. Anfangslohn 45 M. vierteljährlich. 8177
Fr. Weidner, Schloßbergstr. 30, Freiburg i. Br.

Gesucht nach Freiburg, besonterer Umstände halber, auf sofort oder etwas später ein solides, älteres Mädchen mit angenehmem Charakter, das Stimmer und Küche gut besorgen kann. Nähere Auskunft gerne erteilt. Offerten unter G. 10 an den Verlag des Blattes. 8676

In eine kleine Familie wird auf 1. April oder früher ein fleißiges, solides Mädchen gesucht, das Haus- und auch etwas Gartenarbeit versteht und sich gerne im Kochen verbevollkommenet. Lohn 50 bis 55 M. vierteljährlich. 8690
Frau Professor Friedrich, Weidheim a. d. We: gstr. Bismarckstraße 10.

Als Stütze der Hausf. an wird ein junges Mädchen gesucht. Dasselbe möchte sich beschäftigen von guten Familien und langjährige Zeugnisse auszuweisen haben, sehr gebildet im Nähen und feineren Arbeiten sein; Hausarbeiten werden nicht verlangt. Alter 25 Jahre, nicht jünger. Angebote sind zu machen an Frau Wertheimer, Lindenstraße 60, Villa Merz, Baden-Baden. Die Aufnahme von Photographie und Zeugnisausschrift ist erwünscht. 8638

In zwei älteren Renten auf dem Land wird eine kleine, ältere Person oder erfahrene solides Mädchen gesucht, das alle vorkommende Hausarbeit übernimmt. Gute Handlins und dauernde Stellung wird zugesichert. Offert. n. sind zu richten an 8655
Gg. Koppert, Brinheim, Nulshof bei Heilbrg.

Auf 1. April wird zur selbständigen Führung des Haushaltes einer Fabrik des badischen Oberlandes eine gewandte Köchin gesucht. Die Frau einer verheirateten Frau kann in der Fabrik Beschäftigung finden, ebenso erwachsene Tochter. Familie mit schulpflichtigen Kindern außerorts. Off. un. W. 400 besordert d. Expedition. 8668

Einfaches, christl. Mädchen für Küche und Hausarbeit auf 1. April oder früher gesucht. Reich wird u. d. erh. Vierteljahr vergütet. Wohnort Nähe und Zeugnisse erbeten.
Fremdenpension Villa Regina, Schönberg-
Densheim. 8679

Vl
dr
w
Nachdruck verboten.
Nr. 5
Ch
aus
von
Archiv
212 v
der S
einem
nicht
Vered
meine
Erfind
ins U
irdisch
dem D
Aber
Mensc
tiger,
welche
so hei
Blut
eine e
gefunde
er der
In un
Apofte
die G